





werden dann zu Pfingsten große Tanzbelustigungen arrangiert, deren Schwerpunkt darin besteht, daß ein allgemeines Wettfeiern auf die Spitze dieser Tage zu werden. In vielen Orten in Schweden trifft man es auch, daß diese Maßnahme von Pfingsten ab das ganze Jahr hindurch gehalten bleibt und gewissermaßen den Mittelpunkt eines Festjahres bildet, auf dem man sich zu Tanz und Kurzwelt einfindet.

Einen Birtentanz zu Pfingsten findet man heute noch im Harz. In festlichem Zuge, mit Musik und Tanz, wird eine große Birze aus dem Wald geholt und im Dorfe aufgestellt, um während der Feiertage um sie herum sich

Tanzbelustigungen hinzugeben. In der Altmark nennt man den sogenannten „Pfingstbaum“. Es ist dies eine lange Stange, die an ihrem oberen Ende mit Laub und Blumenkranz ummantelt ist und im Festzuge am Morgen des ersten Pfingstfeiertages als Ehrenkarte von der Jugend des Dorfes mitgeführt wird. Man zieht dann mit dem Pfingstbaum von Haus zu Haus, und unter dem Abwischen eines überhaften Werkes erbettelt man sich von den Bewohnern allerhand Gaben.

Es mocht den Pfingstgebräuden ein tiefer Sinn inne. Das soll man nicht vergessen, und man soll sich freuen, daß damit ein gutes Stück des Volksstums sich auch in unserer mechanisierten Zeitalter noch erhalten hat.



# Der falsche Pfingstkönig

SKIZZE VON THEODOR PAUL

Franz Kornelbed hatte beschlossen, diese Pfingsttage zu einer regelrechten Erholung zu benutzen, denn es gelang ihm noch zu häufig, daß seine Kollegen ihn im Amt mit den Worten anredeten: „Sie sehen gar nicht gut aus, Herr Kornelbed!“ Und das Schlimmste war, daß Kornelbed regelmäßig ein infaunes, schändliches Äußeres dabei beobachten mußte. An sich war das nicht verwunderlich, denn alle mußten ja, daß seine Verlobung mit der Oberleutnants-Tochter in die Brüche gegangen war. So lebte er, der vom Lande kam, sich wieder einmal in die Einsamkeit der Berge und Wälder zurück.

Am ein Uhr mittags wurde am Pfingstabend das Büro geschlossen. Schnell eilte er in seine möblierte Wohnung, zog seinen alten Sportsack an und befand sich schon nach einer Stunde in einem von Kufingler dem vollgeproppierten Abteil direkt Kaffee. Mit Knapper Kitz hatte er gerade noch einen Stiefel an den Fenster erwirkt. Während der Fahrt ludete er sich seinen Reiseplan, der nur in großen Zügen feststand, auch in allen Einzelheiten klar zu machen. Aber es war merkwürdig, jedesmal wenn er sich einen besonders schönen Weg ausdachte, wurden seine Wege wie mit magischer Gewalt in eine Wagnerecke gezogen, wo ein junges blondhaariges Mädchen lag. Sie war gut, sogar mit einem gewissen Charme ausgestattet, obwohl ihr ganzes Wesen heimatliche einen heimatlichen Eindruck machte.

Franz fühlte oft ihren Blick auf sich ruhen. Doch jedesmal, wenn er zu ihr hinübergah, sah sie zur Seite. Das harmlose und oft unbewusste Spiel brachte ihn in eine unbestimmte, Erregung, die endlich eine gewisse Besonnenheit in ihm aufkommen ließ. „Ach was“, sprach er selbstlich zu sich selbst, „hab' ich nicht genug an dem einen Enttäuschung? Ich will frei sein und nichts mehr von der Liebe wissen.“ Mit energischem Rud wandte er sich ganz dem Fenster zu und versuchte, sich wieder seinen Reiseplan zu widmen. Aber seine Ruhe war hin, und es gelang ihm noch manches Mal, daß er verlor, zu der jungen Dame hinüberzublicken, die seinen Blick zuletzt mit leichtem Erwidern erwiderte. Die ganze Situation machte ihn etwas ängstlich über sich selbst. Und als der Zug hielt und der Schaffner die Station Bubenbach anrief, atmete er erleichtert auf und setzte seinen Fuß aus dem Wagen. Sich umwendend stellte er mit Befriedigung fest, daß nur wenige Reisende ausgetreten waren und auch die junge Dame noch weiterlief.

Zunächst ging kein Weg durch ein stilles Dörfchen. Dann nahmen ihn die weißen Gassen an, deren helles Grün in der milden Nachmittagssonne warm leuchtete. Er schritt rüchig aus, denn er wollte noch vor Abend den Ort Gut Zweibrück erreichen, wo er sein Nachtquartier aufzuschlagen gedachte.

Während er fast gedankenlos dahinging, wurde sein Sinn leiser, sein Herz froher, als hätte es eine große Last abgeworfen. Und als er erst in einen kleinen Bierewald eintrat, dessen dünne Zweige gierlich herabhängten und sich im Winde wiegten, da begann er vor lauter Fröhlichkeit zu singen.

Es war wohl noch eine Stunde vor Sonnenuntergang, früher als er gedacht, daß er in die Nähe von Zweibrück kam. Um nicht zu früh ein Nachtquartier aufsuchen zu müssen, ließ er sich am Rande des Waldes auf einen kleinen Hügel nieder und schaute mit frohem Gedanken in die Landschaft, deren sanfte Hügel im sonnigen Lichte dalagen.

Mit Wonne wurde er sich der stillen Heiterkeit bewußt, die in sein Herz gezogen war.

Eine Weile mochte er so geruht haben, als er plötzlich lautes Rufen und Schreien junger Burtschen hörte, die quer durch den Wald zu laufen schienen. Unbedeutend vernahm er, daß sie nach dem Pfingstfing riefen, den sie offenbar luden. Sie er aber noch recht herbeigte, welche Bewandnis es damit haben mochte, sah er sich von einer Echar tosender Bauernburtschen umringt, die mit ausgefallenen Späßen um ihn herumtanzten und mit komischen Gebärden ihn als Pfingstfing begrüßten. Franz sah zunächst sprachlos da. Aber als man ihn mit grünen Zweigen zu bedecken begann, raffte er sich doch zu der entschlossenen Bemerkung auf: „Was wollt ihr eigentlich von mir?“ Doch die Burtschen beachteten gar nicht seine Frage, sondern riefen jetzt im Chor: „Wart König, komm her! Wart König, komm her!“



Alle seine Proteste gingen in dem lauten Hallo unter, und wie zur Antwort pachten ihn derbe Fäuste, hoben ihn hoch und trugen ihn in einem Stroh zur Handtrahne hin. „Sei Dir denn toll“, riefte er, doch lautlos wurde man ein Stroh. Nur einer von ihnen, ein großer rothaariger, aber gutmütig aussehender Burtsche nahm sich die Zeit ihm zuzurufen, daß er doch verprochen hätte, Pfingstfing zu sein.

„Wer? Ich?“ fragte Franz erstaunt. „Ich komme ja eben erst aus der Stadt.“  
 „Wein der Lebermut der Burtschen war so groß, daß sie sich nicht mehr um seine Einwände kümmerten. Und Franz, der erkannte, daß es sich um eine Verwicklung handeln mußte, fand sich mit einem in seine königliche Rolle und machte laudend mit „Ja, er lachte so herzlich, wie er es nach seiner Verlobung wohl nicht mehr getan hatte.“

Unter Heulen und Toben brachte man den mit grünen Zweigen geschmückten Franz ins Dorf, das er bald als Gut Zweibrück erkannte. Auf dem Marktplatz waren fast die gesamten Dorfeinwohner versammelt, die dem jungen Toren Pfingstfing viel Vergnügen und viel Gelächere zubehielten. Man hob den Pfingstfing auf einen Leiterwagen und trug ihn mit großem Jubel durch die Gassen, um endlich am Hofe des Gutes zu landen. Dort war eine fertige Tafel aufgestellt, woran Franz als Ehrenfest den obersten Platz einnehmen durfte. Man schenkte

junges Bier aus und als auf der danebenliegenden Tanne tröstliche Tanzmusik ertönte, da lösten der fröhliche Trubel erst recht seinen Anfang nehmen zu wollen.

Einen Augenblick sah Franz und dachte über die sonderbaren Begebenheiten dieses Nachmittags nach, als er sich von einer wohlklingenden Stimme angeprochen hörte. „Gratuliere Ihnen, Herr Pfingstfing!“ sagte ein junger Herr in lächerlicher Kleidung und reichte ihm die Hand. „Eigentlich sollte ich Ihnen böse sein, denn mir war ursprünglich die Ehre zugebracht, ich bin nämlich der Sohn des Gutswarters und hatte in den letzten Jahren verprochen, heute den Pfingstfing zu spielen. Man fand mich aber nicht im Walde, und daher hat man sie wohl trütmlicherweise als Opfer auserseren.“

„Auch ich gratuliere Ihnen herzlich.“ lächelte nun eine hübsche Mädchenstimme. Franz sah auf und erblickte sprachlos vor Staunen vor sich die junge Dame aus dem Eisenbahnabteil.

„Das ist aber ein glückliches Zusammentreffen“ rief er endlich erregt aus. „Aber“ fiel ihm der junge Mann ins Wort „meine Schwester hatte Sie gleich erkannt und mir erlaubt, daß Sie mit ihr zusammen im Zuge gefahren waren. Doch nun kommen Sie, ich will Sie meinen Eltern vorstellen als meinen königlichen Vertreter und Ehrenfest.“



Franz blieb während der Pfingstfeiertage als Gast auf Gut Zweibrück und als er am Montagabend mit seinem neuemommenen Freunde und dessen Schwester zur Bahn ging, um mit ihnen nach der Stadt zurückzufahren, da fühlte er sich so glücklich, wie er es nie mehr zu sein gehofft hatte. Denn manch heimlicher Sänderdruck und manch verberberndes Blick verriet ihm eine neue glückliche Brautzeit, die er kaum abwarten konnte.

## NUN GRÜEN WIEDER DIE MAIEN!

FRINGSTLICHE PLAUDEREI VON HERBERT STEINMANN

Im wunderschönen Monat Mai ist nun wieder das frühlingshafte Pfingstfest zu uns gekommen. Nimmten der voll erblühenden Mai die feiern vor das Gedächtnis an den Tag vor jetzt fast 2000 Jahren da zu Jerusalem der flammende Geist über die Jünger Jesu kam und sie hinaustrief in alle Welt, um den Heiden das Evangelium der Liebe zu verkünden. Da hält es uns nicht mehr in den engen Stunden zwischen den Mauern. Um frühen Morgen schon geht es hinaus in Wald und Feld, vorbei an idyllischen Seen und Flüssen, der Sonne entgegen. Die „Pfingstfeier“ ist ein alter, guter Brauch in diesen hohen Gestirnen. Wir wollen und sollen daran festhalten.

Allerdings wird man so auf das Feiern im eigenen Heim nicht verzichten. Haben wir doch das Symbol des Frühlings nach alter Hebräerzeugung auch hier immer vor Augen. Was wäre Pfingsten ohne die Maie! Sie stehen in ihrem hellen Wäterschmuck vor der Haustür, gekleidet von dem Stahlen der Frühlingswinde, umschmeichelt von lindem Frühlingswind, und ländeln lebend, der es versehen mag: Hier wird Pfingsten auf rege Art gefeiert! Tritt ein, lo frühlingsherzigen Luft!

Ja, zu Pfingsten, da wird das Haus voll. Gute Festesfreude verlangt nach Gesellschaft. Man kommt ja auch sonst lo wenig zusammen mit allen Verwandten und guten Freunden. Der Alltag hält uns oneinander fern und auch nicht die rechte Stimmung aufkommen zum richtigen Ausprechen und zu Verleben und Scherz. Das wird dann an den Festtagen doppelt nachgeholt. Man darf allerdings macht's der Sanstrau oder Koffisimern, wenn man fern her liebe Verwandte oder Bekannte an den Pfingsttagen als „Aberlebensgesellschaft“ ins Haus fallen. Denn hier die Freude, aber im tiefsten Innern nach dort „die Frage“. Ach, wo bringe ich Sie unter? Denn wenn das Haus auch noch so voll ist, lo lieben Besuch kann

## Unter den Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHATZLER-BERDASIN

47. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

III.  
 In der Wendlandischen Affäre leitete der Polizeirat Brummer die Untersuchung, ein Beamter, der dem Kommerzienrat von allem Anfang an nicht günstig gekannt war. Brummer ließ sich auch jetzt noch nichts von seiner Meinung abbringen, daß Ells Wendland ein Opfer ihres eiferfüchtigen Gatten wurde. Der Beamte wendete alle Mittel an, um Wendland zu bewegen, über die Vorfälle, wie sie sich in der verhängnisvollen Nacht im Park abgespielt hatten, eine genaue Erklärung zu geben.

Man machte sich darauf aufmerksam, daß er damit seine Lage sehr verschlimmere. Er wurde resignierter die Mächten.

Was ihn selbst in furchtbare Weise quälte, war die Tatsache von dem Verschwinden der Zeige. Wohin kam dieselbe?

Auch darüber wurden endlose Verhöre mit ihm angestellt, ohne Resultat. Man sagte ihm auf den Kopf zu, er habe die Zeige in der Nacht vor seiner Verhaftung heimlich entfernt, do er fürchten mußte, die Staatsanwaltschaft lege Verdacht auf dieselbe zum Zweck der Obduktion. Tatsächlich wäre dies ja auch geschehen. Natürlich hatte Wendland bei dieser unerhörten Tat auch etwas dem Kopf verloren, sonst wäre er mit besserer Überlegung zu Werke gegangen, wie der Untersuchungsrichter annahm. Er hätte sich sagen müssen, daß durch das Verschwinden der Zeige der Verdacht einer Vergeltung nur noch stärker würde. Aber einestmals mußte Wendland und wahrscheinlich seinen anderen Ausweg, und dann glaubte er seine Verurteilung wohl noch frei von direktem Verdacht. Er konnte ja nichts von dem anomomen Brief an die Polizei ahnen, welche noch nicht, daß sich seine Lage bereits zu einer verzweifeltsten gefährt hatte, als er nach dem Polizeibüro fuhr.

Unter dem Polizeirat Brummer arbeitete auch der Kriminalkommissar Friedland. Friedland hatte die umfassendsten Recherchen über das einwige Aufstehen einer weiblichen Leiche in der Stadt, deren Umgebung oder selbst an weiterliegenden Orten angestellt. Die Kanäle wurden durchsucht, auch einige Selbstmörderinnen im Laufe der Zeit gefunden, aber keine war mit Ells Wendland identisch.

Eigentlich war die Sache zum Verzweifeln.

Lechtritz hatte den Polizeirat auch darauf hingewiesen, daß der Doktor Friedland mit dem Kommerzienrat oder der Verlobten in irgend einem Verhältnis stand. Des Kommerzienrats Heiratung kurz vor seiner Verhaftung schienen darauf hinzudeuten. Auch daß der junge Arzt spurlos verschwand, war zum mindesten sehr auffällig. Aber da Wendland bei abermaligem Verhör auf die Frage des Polizeirates, was er eigentlich von dem Arzt wußte, immer entgegnete, derselbe habe keine Gemahlin in der fraglichen Nacht gehabt, und er habe deshalb lediglich deshalb etwas fragen wollen, so ergab sich kein Anlaß, Doktor Friedland schriftlichlich Verhör zu lassen. Man ließ den alten Medizinalrat Tiefenbach zu einem Verhör laden, ebenso die Mutter Friedlands. Der erstere gab seinem jungen Kollegen als Mensch und Arzt das beste Zeugnis, er sei ein sehr fleißiger, aber ein wenig rätselhaft zu sehen, wenn er dies spurlose Verschwinden Friedlands betrafte.

Die schwergebeugte Mutter des jungen Arztes gab an, daß ihr Sohn schon einige Zeit sehr trübsinnig war. Den Grund wisse sie nicht. Frau Friedland überreichte dem Polizeirat diese kurze Depesche. Sie lautete wie folgt: „Geliebte Mutter! Ich sehe, Fräulein nicht, daß ich Tod lude. Wenn meine Mission zu Ende ist, kehre ich zurück. Vergib und hoffe.“

Die Beamten gaben daraufhin sofort telegraphische Anweisungen nach Paris, von wo die Depesche kam. Auch reiste ein Kriminalbeamter nach dort ab.

Weder die telegraphische Anweisung noch der entstandene Beamte führte etwas Aufklärendes herbei. Wählte Doktor Friedland um das Verschwinden der Leiche?

Man verhöre Wendland abermals, stellte ihm die unvermittelte Frage, ob der junge Arzt bei der Entfernung der Toten etwas beteiligt war und deshalb die Fügung ergreife.

Der Kommerzienrat schüttelte den Kopf. Er wisse nicht, weshalb Doktor Friedland abreiste.

Eines frühen Morgens wurde der Kommissar Lechtritz zu dem Polizeirat Brummer gerufen.

„Brummer fand bei dem Eintritt Lechtritz' mit den Händen auf dem Rücken am Fenster und drehte sich dann haltig herum. Sein feinstgerichtetes Gesicht hatte die sonst stoffige Ruhe verloren. Man konnte leicht erkennen, dem Manne war eine Nachricht zugekommen, welche geeignet war, dem sonst meistlich selbstfüchtigen Polizeirat das Gleichgewicht völlig zu rauben.“

„Sie haben besprochen, Herr Rat?“ fragte Lechtritz ziemlich neugierig.

„Jawohl!“ verkehrte Brummer, mit hartem Schritt sich dem Tische nähernd, auf dem zahlreiche Papiere lagen. „Es handelt sich um die Affäre Wendland. Es ist gerade als ob der Schwarze, der dahintersteht, uns alle zum Karren hatten wollte. Wogen haben haben wir gefordert, verhört, festgehalten, den Kopf zerbrochen, unser Ziel nicht auf dem Auge gelassen, da liegen die fertigen Akten für die Staatsanwaltschaft — und da kommt im letzten Augenblick einer daher, einer, um den wir uns gar nicht kümmern, und wir sind die ganze Situation um. Gest kann der Tanz von vorn anfangen!“

Brummer schlug auf die Tischplatte und zog dann einen Brief heran, den er jedoch erst erhalten hatte.

„Soll denn etwas Neues geschehen, Herr Rat?“ fragte Lechtritz, dem die bombastische Rede seines Chefs erst recht geknallt gemacht.

„Da — lesen Sie mal den Brief.“ lautete die Antwort. „Und dann legen Sie mir Ihre Meinung. Ich bin bereit, sie zu hören.“

(Fortsetzung folgt.)



man doch nicht im Gaißhaus schlafen lassen. Aber wozu ist man Hausfrau? In der guten Stube kann noch eine schlafen, aber das Sofa ist beengt, aber doch wird noch ein unartiges Pöbel ausgetrieben, das sich irgendwo auf dem Boden hand. Darin kann Dinkel Edward schlafen. Und der Hausherr tut ein übriges und ordert sein Oberbett, um seinerleits unter eine Wolldecke zu kriechen. Es geht eben alles wenn man nur will!

Ja, und wo Kinder im Hause sind, da geht's zu Pfingsten erst recht lebhaft zu. Demal ist für die Weibsnachschmarm oder Oberhebe da, der Geschehen verlangen könnte, wenn man nicht brav ist, also hat es nach eich kindlicher Logik auch eigentlich keinen rechten Zweck, hervorzuheben artig zu sein. Die arme Mutter bekommt's in erster Linie zu spüren. Aber sie weiß sich zu helfen. Wenn ihr nicht artig seid, gibt's nichts als vom Pfingsttag! Man da schweig das Tragen und Geklapper. Der Appell an die Feindschmerzungen wirkt immer. Und nur ein beschämendes Bitten bleibt übrig: „Mama, dürfen wir nicht den Puddingofen ausleihen?“, Wackrig, dieses Aussehen des normalen Puddingofens ist für die Kinder oft mehr ein Pfingstfreude als das allergrößte Stück fertigen Pudding, nachher an der stillsten Tafel. Da hören zurück, „Dante!“, und „Tante!“ mit ihren Widen und Worten den wahren Genuss. Und diese Lächeln nicht die Mutter Genahrung und dankt daran, wie sie selber als kleines Mädel begleitet mit den großen, breiten Goklößel über den Puddingofen herfiel. Was in, es ändert sich die Zeiten!

Aber wir wollen die Kinder nicht schelten. Auch wir Erwachsene sehen ja einen nicht geringen Teil der Freude in dem Genusse guter Speisen und Getränke. Warum auch nicht? Die in unseren Tagen so weit zurückgegangene Kultur des Essens und Trinkens wachst zu pflügen, dazu haben die meisten von uns am Alltag nicht immer die nötige Zeit — oder das nötige Geld. Das muß dann eben an Festtagen gründlich nachgeholt werden. Darum braucht man kein großer Gaißler zu sein, aber man soll eben dem Körper geben, was des Körpers ist.

Darüber werden wir gerade Pfingsten auch die anderen, höheren Genüsse nicht verzeihen. Vor allem aber den Genuss der schönen freien Natur nicht. Wer eine mehrtägige Pfingstfahrt eben nicht machen kann oder will, der soll zum mindesten den Pfingstspaziergang nicht verzeihen. Wenn man nicht gerade nach solchen Dingen seine Schritte lenkt, die erfindungsgemäß das Ziel, welche Weiterwanderungen hind, dann kann man manch Schönes erleben.

Am allerhöchsten ist es ganz, ganz tief irgendwo im Walde. Durchs grüne Laub der Bäume funkeln goldene Sonnenstrahlen und spielen Händchen auf weichen Moosen. Ganz still ist's ringsum. Unter Geplauder versinkt. Wir stehen leise, hören und kühlen. Das Leben des Waldes offenbart sich uns. Da huscht eine Eidechse eilig über das Moos. Sie geht zu einer Wabenröhre zu, um Wärme zu kriechen, die da hinten bei dem großen Stein in einer zwar feuchten, aber behaglichen Kellerwohnung haust. „Lal — la! — la!“ — mit einmal durch die Stille. Das ist der Wald-Telegraph, Herr Spöck. Er hat eine gar wichtige Meldung zu verkünden. Man muß nur richtig hinhören. „Heut ist Pfingsten! — heut ist Pfingsten!“ ganz deutlich kann man's vernehmen. Wozu, was war das? Ein Meister Lampe ist mit angelegten Köpfen vorbeigekommen. Sollen wir ihn nicht gerade mit dem Goklößel geißeln haben? Und wer kommt da auf leisen Schuhen, dreht um lauter wie immer, im glänzenden Fell und mit lässig funtelnden Augen: Meister Reineke hoch persönlich. Er kammert sich nicht um uns und denkt: Ach was, nur ganz gewöhnliche Gewänder sind das. In „Pfingsten, dem höchsten Fest“, hat man schon ein Gewand — ein ganzes Fest — ein großes Fest, dem Menschen zum nachahmenden Beispiel. Und er zeigt uns verächtlich die Fäme und trollt heim nach Burg Malepartus, wo ihn die feure Gattin inmitten des jungen Mannfrolks zum Bepfer erwartet.

Wie kann man eben und kühlen in deutschen Wald in diesen höchsten Pfingsttagen. Man muß nur ein klein wenig vom Sonntagssind haben und leben und hören können mit offenem Herzen. Wenn die Sonne sinkt und die Eingänge sich mehr getrunken haben, geht es heim. Hoch genug Stunden ist die Gesellschaft, dann kommt die Pfingstnacht heran und füllt alles in ihren feinsten Mantel. Und die Sterne funkeln durch die Maennacht.

Auch die schönsten Feiertage gehen vorüber. So schwindet auch das Pfingstfest, und die Mägen verdröhen. In unseren Tagen ist dies ein festes Bild der Erinnerung an goldene Tage, wenn schon längst wieder der Lärm des harten Alltags uns umbräut —



## Pfingsten!

Von Karl Vogt-Wagdeburg.

Wenn draußen in der freien Gegend Gotteswelt Baum und Strauch in herrlichster Blütenpracht stehen, uns Menschen das Herz weht und die Seele froh machend, dann wissen wir, daß der Frühling, umjubelt von dem lieblichen Gesang seiner buntestehenden Sänger, seinen Einzug gehalten hat, daß nun neues Leben heraufgezogen ist aus den Tiefen der deutschen Wintererde, uns deutschen Menschen neue Kraft gebend zu neuen Taten und neuem segensreichen Schaffen. . . . dann wissen wir, daß Gottes machtvoller Geist wie ein Heiligtümer leuchtend über uns steht, dann fühlen wir es in den Tiefen unserer Seele, wie das wunderbärtige Gotteslicht der glotzen am höchsten Horizont aufsteigenden Frühlingssonne unser Inneres aufnimmt und wie alles die Seele bannende und trübende Leben mit unübersehlicher Gewalt zum Licht bringt, angefüllt mit neuer Kraft, mit neuem Tatendrang. . . . dann wissen wir, daß ein schönes, helles Christentum alle Sorgen und Kanken von uns genommen, dann sieht man in einem Male das schönste deutsche Frühlingstfest. . . . Pfingsten. . . . vor uns, festlich begrüßt vom Gestir der Glocken in Stadt und Land, umbrannt von jubelnden Dankesliedern der Fröhlichen und der machtvollen Orgelklang überall in den Dörfern, Wäldern, Städten und Kirchlein, wo auch deutsche Christen beieinander sind.

Der Geist Gottes hat einst die Welt frei gemacht von all dem Schmutz, all der Lüge, dem Irrtum und der Gemeinheit, und der Menschheit neue Wege gewiesen durch das Leben und Sterben des großen Gottessohnes, der wie ein Held ungeglaubten sich kurzes Erdenleben gelebt, der neues göttliches, befreiendes Leben in die Welt des Vaters hineingetragen. . . .

Was hat uns denn Pfingsten überhaupt zu sagen? „Rehret zurück zu Gott dem Allmächtigen! Hört auf den Ruf der Glocken, die neues Leben und neue Freiheit künden denen, die Gottes Geist erfaßt haben in jeder großen Größe und Allmacht! Solange Ihr das nicht erkannt und mit allem Ernst erfaßt habt, solange gibt es kein frohes freies Erdendleben, solange werdet Ihr immer in der Fron geblieben!“

Ueber der blühenden, ermaledenen Natur sieht wie ein leuchtender Meteor der Geist der Pfingsten, uns Menschen machend, wachend und zur Umkehr zwingend.

Gott der Herr hat noch immer die Völker, die da glanzten in höher Mamonismus und widerlichem Materialismus ein Leben ohne Gott führen zu können, in harte Strafe genommen und sie zermalmt wie elendes Dürrengeäst.

Möchten wir deutschen Menschen doch endlich einmal diesen ersten Mahnruf verstehen und den wahren Pfingstgeist in seinem ganz bitteren Ernst erfassen.

Heinrich Heine's glüh-Braunfuchs sagt einmal in seinem Werk „Heiliges Feuer“ in dem herrlichen Gedicht: „Steh auf mein Volk!“

„Mach frei dich von der Duld der Zeit,  
Von deiner ärgsten Würde,  
Der Welt, der nach dem Mammon streift,  
Kernt keine Menschenwürde.  
Und dieser Geist, der triumphiert  
Bis in die kleinste Gasse,  
Es auch die Menge weint und fröhlt,  
Es jagt die Krämmergasse.  
Wir sind im Kampf, in Ruh' und Tod,  
Verstehen und verstanden,  
Auch werden wir auf Weisheit  
Mit Gut und Blut verhandelt!  
Da schlag ein Donnerwetter drein  
In diesen Ammerstunden!  
Und dieses Volk und unsre Pein,  
Die soll der Teufel ja gen!

Das soll der Geist sein, der uns heute die Seele wärmt und hart machen muß nach Kampfe um die so h're Freiheit, und die Erlösung aus Not und Schande, nach der wir uns alle in diesen furchtbaren Tagen innerer und äußerlicher Menschlichkeit sehnen.

Wir müssen doch endlich einmal wieder deutsche Männer er werden und uns endlich mal den Winterfrost aus den Augen wischen und die elende Züfelmäße endlich beiseite legen. Wir dürfen nicht mehr in feiger Resignation aufgehen, wie man immer mehr bemerkt ist, dem deutschen Michel die Schlinge fester um den Hals zu legen! Was sollen uns denn die Menschen, die dem Materialismus fröhnen und an ihm eben zugrunde gehen werden? Welche dem Volke, das der Geist der Pfingsten nicht erfaßt hat! Von diesem Volk wird es demalst nicht helfen: Verfluchen und verzeihen! —

Wärdet dann über unsern Turm und Laffen, über unsern deutschen Pfingstfest jene Schlußworte aus dem „Steh auf mein Volk!“ meines Dichtersphilosophen Heinrich Heine's folgen:

Wir wollen frei in Ketten geh'n  
Für unsern Winterfrost  
Wir wollen frei die Zukunft seh'n  
Für uns und unsern Feind!  
Wir haben's satt, vom Leid genug,  
Vom Lügen und Verleihen!  
Wir wollen frei mit blankem Pfing  
Die deutsche Scholle pflügen!  
Steh auf mein Volk, und reiß dich los  
Von Frel, von und Schande!  
Wir wollen frei sein, frei und groß  
Im freien deutschen Land!

## Gedanken zu Pfingsten.

Glaube und Freude und Fröhlichkeit umtrablt die Tage der Pfingsten. Am Festtage wieder ist die Erde ergötzt, es geht ein Jauchzen und Jubelieren durch die Natur, das alle Herzen mitreißt. Fürwahr, ein heiliges Fest ist Pfingsten, das im gauerischen Glanz jedes Jahr sich neu vor uns erhebt.

Nach der Härte des froreiteren und langen Winters empfindet man es wie eine Gnade, daß sich nun das Frühlorn des unerschöpflichen Lebens wieder in die Erde ergötzt, sie mit bunten, blumendurchwirten Gewande zieret. Gewiß, wir wußten es und niemand zweifelte daran, daß trotz des furchtbaren Dräuens des Winters der Frühling kommen werde. Aber nun ist er da, erhebet er uns wie ein Geistes aus den blauen Höhen des Himmels. So kumpfen auch viele Menschen in harten Mühen, in harten Kämpfen auf viele Menschen in dunklen Nächten um die Erkenntnis Gottes; und viele empfinden es als eine große Gnade, wenn sie eines Tages seinen liebsten Schatz spüren und wissen, daß ihr Streben sich erfüllt. Wer aus den Tiefen zum Licht dringt, der erkennt es mit klarer Deutlichkeit, daß die Gnade des Schöpfers seinen Weg betreute, daß sein Werk und sein Gedanke händige Begleiter waren, auch wenn sie es nicht immer bewußt wurden.

Auch die Jünger im Saale zu Jerusalem fanden sich zusammen in einträchtigem Gebet, ohne daß sie von dem kommenden großen Ereignis wußten. Erst als sie den Geist Gottes in sich fühlten und erkannten, daß Christus ihnen den verheißenen Tröster gesandt hatte, da wußten sie, daß sie nach ihrem Wünschlichen handelten, in dem sie tren zuzumehrten. Es lag wohl eine Ahnung in ihnen, daß das Werk ihres Herrn und Meisters eine große Vollendung erfahren müßte, sie fühlten es wohl, daß ein Großes kommen werde. Ihre Empfindungen und Ahnungen täuschten sie nicht. Der lebendige Geist des Himmels erfüllte sie, daß sie Kinder und Erreiter für die neue Erde wurden. Das erste Pfingstfest war der Wendepunkt in ihrem Leben, das nunmehr ganz dem Dienste Gottes gewidmet war.

Wie oft geschieht es auch heute noch, daß eine innere, vielleicht kaum bemerkbare Stimme im Herzen eines Menschen redet. Sie mahnt und warnet, sie leuchtet an und begehrt. Und wer ihr lauscht, der glaubt an einem tiefen Gebräu, unendlichen Bedeutungen anfüllend zu sehen. Gedanken und Empfindungen, die ihn enger mit dem Herzen des Weltalls verbinden wollen. Aus Heinen, oft unheimlichen Regungen wächst dann ein großes Streben, gebietet vielleicht eine große Tat, in deren Ausführung und Vollendung sich der Wille eines Höheren kund zu tun scheint. Das ist dann ein richtiges Pfingstfest im Herzen eines Menschen. Wenn er denn er sich dem Geist, der ihm aus heiligen Worten entgegenweht, neigt und aus ihm die Kraft zu einer größeren und schöneren Lebensgestaltung schöpft.

## Unter der Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHÄTZLER-PERSSINI

48. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Der Kommissar trat an das Licht. Er fuhr glänzend über das Papier, gewöhnliche Sorte, und begann halblaut zu lesen:

„An die Kriminalpolizei hier.  
Dem Untersuchungsrichter der Kommerziant Wendland'schen Sache zu Händen!“

„Echon diese Weberschrift war recht sonderbar. Das Interessante folgte aber noch:

„Wenn die Polizei meinen Brief erfährt, ist der Schreibere deselben nicht mehr am Leben. Ich befenne mich hier freiwillig eines Verbrechen's kundig, für das ein Unschuldigster sich Wenden in Untersuchungsricht ist. Ich selbst habe den Giftmord an der Kommerziantin begangen, indem ich in jener Nacht, unmittelbar nachdem Ella Wendland zur Ruhe gieng, die Tür, welche sich hinter dem Bett findet, geräuschlos öffnete, meine Hand durch den Spalt hob und das Glasröhrchen des Pulverfasses schüttete, welches an Bettende lag. Das Pulver löste sich sofort auf und ich schüttete mich ebenso geräuschlos, wie ich gekommen. Ein Teil des Pulvers verfiel ich zwei Tage nach der Rückkehr im Schreibtisch des Kommerzianten. Während meiner Zirkulaufbahn kam ich mit den verlobten Weibchen und Kümmelrinnen zusammen. Da war ich mir wenig erkrankt in der jungen Gemahlin, des Kommerzianten Wendland eine frühere Wittelin, Ella Gramm, genannt der „Nordstern“, zu erkennen. Ich war als Küher im Hause, hätte vielleicht selber nie geredet, wenn ich nicht Frau Wendland selbst eines Tages angeprochen, so mich bringend geloben hätte, weder zu ihrem Bett noch zu irgend einem anderen Bett, was mir früherer Betreffung zu erwähnen. Ich verlor alles der schönen Zeit. Aber ich war jung, eitel auf meine früheren Erfolge vertrauen und setzte mir in den Kopf, der Geliebte mein Herrin zu werden. Nach langer Zeit war

mein Ziel erreicht, sei es, daß Frau Wendland an diesem Leben im Hause eines finsternen Gatten keinen Gefallen fand, sei es, daß sie sich der früheren Zeiten erinnerte, an das lustige Leben des Künstlerkollees, sie wurde mein Ella Wendland wurde aber meiner überdüßig. Sie entzog sich mir, doch nicht, ja, ich glaubte zu bemerken, daß sie häufig nach einem Mittel suchte, mich gänzlich aus dem Hause zu entfernen. Sie mehr sie aber meine Nähe mied, desto heftiger entbrannte meine Leidenschaft. Ich verschaffte mir schließlich das Gift und wartete nur noch die Gelegenheit ab. An der Nacht, als die Kommerziantin schlief, fand ich dieselbe. Ich hatte meine Rache. Aber sie machte mich nicht froh. Mein Haß gegen den Kommerzianten wuchs noch mehr, und ich schalt mich einen Narren, daß ich nicht ihn, sondern Ella tödete. Er sollte sich nicht der Ruhe erfreuen. So verfiel ich den Rest des Giftes in seinem Schreibtisch und schrieb mit verbleibter Hand einen Brief an die Polizei. Die Folge war Wendlands Verhaftung. Wenn ich aber glaube, daß ich jetzt ruhiger werde, so täuschte ich mich vollständig. Ich brachte die Gewissensbisse nicht los, denn ich bin ja kein hartgefolgter Sünder. Es wurde immer idreidlicher. So blieb mir nur der freiwillige Tod. Ich habe den letzten Entschluß gefaßt, zu sterben. Um diese Stunde ist es bereits geschehen. Gott sei mir gnädig!

Der Kriminalkommissar hatte vorzüglich gelesen. Jetzt fastete er den Brief zusammen und trat an den Tisch zurück.

„Polizeirat Brummer suchte in dem Geheiß Techtztr's zu lesen.“

„Wie sagen Sie zu dieser Wendung?“ fragte er. „Da hätten wir ja mit einem Schläge die vollkommene Lösung dieser verwirren Geschichte!“

„Bis auf den Umstand, daß die entschwundene Leiche noch immer nicht gefunden ist und in diesem Briefe auch nichts davon erwähnt wird, Herr Rat.“

„Das ist ein Punkt, der möglicherweise gar nichts mit dem eigentlichen Verbrechen zu tun hat und sich auch noch aufklären wird.“ gab Brummer etwas beschuldigend zurück. „Aber dieses Geständnis! Es entkifert vollkommen dem Kommerzianten. Man muß ihn freilassen!“

„Der Brief ist doch — ach, Herr Polizeirat?“ fragte Techtztr ruhig.

„Ach? Wie meinen Sie das?“ fragte Brummer, die Brauen hochziehend.

„Aun, es ist doch nicht ausgeschlossen, daß eine Fälschung vorliegt, zum Zwede, dem verhafteten Wendland zu entkiften!“

„Das wäre plump angefaßt. Verbrechen können wir uns ja sofort überzeugen. Veranlassen Sie eiligt, daß der Vorleher des Polizeirevers, in welchem das Haus des Kommerzianten liegt, telephonisch angersucht wird. Wenn sich der Mann hier — Anton Beleville nennt er sich — wirklich den Tod gab, so ist darüber wahrscheinlich schon etwas bekannt.“

„Techtztr kam augenblicklich dem Befehle nach. Er begab sich selbst an das Telefon, nachdem die Verbindung mit der Polizeistube des dritten Revers hergestellt war. Auf Anschlag der Glocke fragte Techtztr:

„Sie Kriminalkommissar Techtztr! Sit auf Ihrer Stube diesen Morgen oder in der Nacht eine Meldung entworfen von der Auffindung eines Selbstmörders?“

„Nein, Herr Kommissar, nichts begleiden!“

„Schiden Sie sofort einen Mann nach der Villa des Kommerzianten Wendland. Es ist nach dem dalest angelegten Aufseher Beleville zu recherchieren und der Mann, wenn möglich, sofort zu verhaften und hierher zu fügen.“

„Zu Befehl, Herr Kommissar. Sonst noch etwas?“

„Süßste Güte notwendig! Schluß!“

Techtztr lehnte zu dem Polizeirat zurück und lehnte denselben von dem hohen Hartgehobten Geprüd in Kenntnis. Brummer nickte.

„Wie werden ja bald sehen! So habe den ersten Staatsanwalt losen vornehmen lassen.“

„Herr von Sturm hat sein Arbeitszimmer drüben betreten. Gleichen Sie hier und jubieren Sie meinotendone einzustellen den jellastamen Brief auf seine „Schifferei“. So will den Herrn Staatsanwalt unverzüglich von der neuen Schöpfung in Kenntnis setzen.“

Techtztr machte nur eine leidige Verbeugung und der Polizeirat verließ die Amtsstube. (Fortsetzung folgt.)



## Lotafes und Allgemeine.

**Renkalmes in Veronienigen.** In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, daß in Veronienigen während der Fahrt Fensterheben zertrümmert, Vorhänge zerissen und die Überlebenden an den Fenstern abgehimmelt werden. Es ist auffällig, daß die Veronienigen in ganz bestimmten Zügen wiederkehren. Die Eisenbahn läßt nunmehr diese Züge ganz besonders überwachen. Die Täter müssen sich vergegenwärtigen, daß die Reichsbahn im Falle ihrer Feststellung strafrechtlich gegen sie vorgeht und sie auch zum Schadenersatz heranzieht. Das Publikum wird gebittet, bei Beobachtung solcher Fälle den nächstliegenden Bahnbetenen zu benachrichtigen, damit dieser die Feststellung der Personallen vornehmen kann.

**Ausgeschiedene Ansiedlung der Mietbereichsleiter.** Nach den Wünschen der Bezirks-Wohnungsamtsleiter beauftragt die Wohnungsmieterei eine nicht unbedeutende Entlastung und eine erhebliche Vereinfachung des Mietbereichsverkehrs zur Folge gehabt. Die der Amtliche Kreisliche Amtsdienst einem Rundschreiben des Wohnungsamtsleiters entnimmt, enthält deshalb der Minister in der Überstimmung mit einem Beschluß des Landtags die Regierungspräsidenten, allen in Frage kommenden Gemeindebehörden die künftige baldige Einführung der Mietbereichsleiter unter Beachtung der in seinen Rundschreiben vom 12. Dezember 1924 und 2. Juni 1925 angegebenen Richtlinien dringend nachzufragen.

**Fernsprechanstalten.** Während der Abwesenheit vom Wohnort, z. B. während der Sommerzeit, entstehen bei nicht rechtzeitiger Bezahlung der Fernsprechnungen häufig Unzutraglichkeiten, die zur Sperrung des Anschlusses führen können. Der Fernsprecheinsteiger kann den ungewöhnlichen Betrieb seines Fernsprechanstaltigen sicherstellen, wenn er die Bezahlung der Fernsprechnungen einem Familienangehörigen, Angehörigen usw. überträgt oder die Nachzahlung der Rechnung nach seinem jetzigen Aufenthaltsort beim Fernsprecheinsteiger befragt. Es empfiehlt sich aber auch, einen ausreichenden Betrag zur Deduktion der bis zur Rückkehr fällig werdenden Fernsprechnungen an das Postamt zu hinterlegen. Fernsprecheinsteiger, die bei der Nichtzahlung der Fernsprechnungen oder Zahlarten die Vorkaufsumme und Anschlussnummer beizubehalten.

## Aus Nah und Fern.

**Frankfurt a. d. D. Stilllegung des Braunkohlenwerkes.** Die Braunkohlengrube „Germania“ bei Frankfurt a. d. D. die größte im Reichsgebiet befindliche Braunkohlengrube ist seit dem 1. d. d. d. Stilllegung stillgelegt worden. Nachdem die Förderung schon seit einigen Wochen eingestellt war, sind jetzt auch die Pumpen abgeschaltet worden, so daß die Schächte erschlossen sind. Etwa 200 Bergarbeiterfamilien müssen nach der Stilllegung unversorgt werden und haben im Augenblick ihre Erwerbsmittel verloren. Als Grund für die Stilllegung werden die ungünstigen Verhältnisse und Förderungsverhältnisse der Grube angesehen.

**Gehen.** Nord durch Erzählungen. In Jiltendorf wurde der 65jährige Rentier Wieke erhängt im Stall seines Schwagers, bei dem er wohnte, aufgehängt. Da die Leiche einige nicht unerhebliche Kopfunden aufwies und in der Höhe des Latzorts ein Knäppel mit Wulstigen gefunden wurde, leitete die Gerichtsamtliche Gutachten eine Untersuchung wegen Mordverdachts ein. Die Obduktion der Leiche hat jedoch ergeben, daß die Kopfunden feinstenfalls den Tod des Wieke herbeiführt haben könnten, wenigstens nicht völlig von der Hand zu weisen ist, daß ein noch unbekannter Täter den Wieke durch Kopfschläge tötete und dann erhängt haben könnte.

**Stettin.** Seine Majestät des Kaisers Leutnant a. D. seines II. aus der Haft entlassen worden, nachdem die Kautionssumme von 5000 Mark vorher für ihn hinterlegt worden war.

**Hannover. Großfeuer bei Herford.** Einem vorbeiziehenden Schienenzug fiel im benachbarten Exter die Weisenfabrik Soberg zum Opfer. Die Fabrik brannte bis auf die Grundmauern nieder. Große Holzvorräte und viele im Hofraum fertige Möbelstücke verbrannten. Ebenfalls fielen die wertvollen Maschinen dem wütenden Element zum Opfer. 140 Arbeiter sind brotlos geworden. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch unbekannt. Der Schaden geht in die Hunderttausende.

**Heden.** Drei junge Leute in einer Jauchergarbe ertranken. Einen 16jährigen Tot fanden in dem benachbarten Wetzlar die junge Leute im Alter von 17 bis 20 Jahren. Bei dem Gaskirt Tod war man mit dem Entleeren der Jauchegrube beschäftigt, als plötzlich die Pumpe verlagte. Einer der jungen Leute fiel darauf in die Grube. Als er nach gerumer Zeit nicht wieder erhob, floh er unter zwei und dann der dritte in die Tiefe. Alle drei konnten später nur als Leichen geborgen werden. Sie waren durch die Gase erstickt und ertrunken.

**Münster.** Die Angst vor der Räumung. Ein Gerichtsvolkzeug, der mit dem Räumungsurteil in die Manufaktur des 65jährigen Kammerjägers Althoff und seiner Frau in Münster kam, fand das alte Ehepaar tot auf. Es hatte aus Angst vor der Räumung den Gashaus geöffnet.

**Hamburg.** Bootsunglück. Auf dem Emsfelder See bei Hamburg ereignete sich ein schweres Bootsunglück. Der Kaufmann Thode aus Hamburg hatte mit seiner Tochter und zwei Knaben eine Kanuexpedition unternommen, bei der das Boot kenterte. Thode verlor sofort und erlag einem Versagen, die Kinder konnten gerettet werden.

## Eröffnung der Dresdner Jahreschau. „Reisen und Wandern“.

Am Mittwoch fand hier die Eröffnung der Jahreschau „Reisen und Wandern“ statt, zu der Reichsminister Dr. Stresemann, Reichsminister Seering, die sächsischen Minister mit dem Ministerpräsidenten Heldt an der Spitze, der Reichstagspräsident Lobe, sowie die Oberbürgermeister und Bürgermeister der verschiedenen deutschen Städte, Vertreter der Reichs- und Landesbeschörden, der Kunst und Wissenschaftsvertreter waren.

Der Präsident der Jahreschau, Stadtrat Dr. Krüger, begrüßte die anwesenden Gäste. Er dankte besonders dem Reichspräsidenten, der auch in diesem Jahr das Ehrenprotokoll der Ausstellung übernommen habe.

Reichsminister Seering übertrug die Glückwünsche der Reichsregierung und hob die Lebenswichtigkeit und Bedeutung von „Reisen und Wandern“ für die moderne Generation hervor. Mehr als je mache sich heute Gebiete, die die Förderung nach einem körperlichen und geistlichen Ausgleich, nach Entspannung geltend, da je Maß und Tempo

der Arbeit heute im Gegensatz zu früher äußerster Kraftanwendung und zahllose Stunden erforderlich. Das Vorheraus führen uns die Staatsbürgerinnen unseres Landes die Heimat lieben, führt uns im Verkehr mit anderen Menschen und Völkern über Grenzen hinweg zu menschlichen Verleben und gegenseitiger Lösung. Ausgaben für Volksgesundheit seien Anzeichen, die sich mit leistungsfähigen und leistungswilligen Menschen verbinden und darum auch ein fruchtbarer Hebel zur Aufwärtsbewegung unseres Volkes.

Namens der sächsischen Regierung sprach Ministerpräsident Heldt und wies auf den ehrenvollen Platz in der Reihe der wirtschaftlich-kulturellen Beiratsleistungen des Deutschen Reiches hin, die sich die Dresdener Jahreschau erringen habe.

An die Eröffnungsfeier schloß die Uraufführung des Festspiels „Reisen und Wandern“. Eine Führung durch die Ausstellung beschloß die Eröffnung der achten Dresdener Jahreschau.

Anlässlich des am Abend stattgefundenen Festessens ergriß a. a. Reichsaussenminister Dr. Stresemann das Wort.

## Technische Hochschule Stuttgart.

**Seiering auf der Jahreshauptversammlung.** — Stuttgart, 17. Mai. Unter großer akademischer Prachtveranstaltung fand am Donnerstag, dem Haupttag der Jahreshauptfeier der Technischen Hochschule Stuttgart, im großen Haus des Landesdirektors der Postamt. Für die Reichsregierung sprach Reichsminister Seering. Er führte etwa aus: Wir mit es können, die technischen Hochschulen vorzubereiten zu einer richtigen Einordnung des technischen Schaffens in das Ganze der menschlichen Kultur vor allem dadurch beizutragen, daß sie der Allgemeinheit und der studentischen Generation im besonderen noch mehr als bisher das Bewusstsein vermitteln, daß dies alles im höchsten Grade der Adel der Menschennatur denjenigen, die in den technischen Arbeitsgängen eingestellt sind. Technischer Fortschritt ist zukunftsreicher, wenn er mit Verlusten an menschlichem Seelenangest erkaufte wird.

Nach einem Schlußwort des Rektors Professor Schmoll am Schluß wurde der Festakt mit dem Gehang des Deutschlandliedes geschlossen.

## Arbeitslosenfrage unter eine Million gesunken.

**Weitere Verlangsamung der Entspannung.** — Berlin, 16. Mai. Die Lage am Arbeitsmarkt ist immer noch getrübt durch die Aufnahmefähigkeit der Fabrikberufe und Stillstand der übermäßig konjunkturell bedingten Berufsgruppen. Doch ist ein gewisses Maß an Entspannung zu verzeichnen. Der allmähliche Wiederanstieg am Arbeitsmarkt ist erheblich in sich und die Behebung, die allmählich vom Wiederbeginn der Bautätigkeit ausgeht, erfolgt, wenn auch in diesem Jahr besonders zögernd, allmählich weitere Berufsgruppen.

So hat sich das Tempo des Frühjahrsaufstiegs in der Betriebsmode im allgemeinen verlangsamt. Während die Vorkriegszeit im März 580 000 und im April 770 000 Hauptunterstützungsgeschäft anwies (Wochenberufe) sind jetzt also etwa 165 000 gering die Zahl der Hauptunterstützungsgeschäft (ohne Kleinunterstützung) in der Betriebsmode, gegn. nach den Vorbereitungen der Landesarbeitsämter, nur noch um rund 80 000 zurück, so daß sie gegenwärtig wenig unter einer Million liegen dürfte.

## 100 Menschen im Krankenhaus verbrannt.

**Schweres Brandunglück in Cleveland.** — New York, 15. Mai. Infolge einer Explosion entstand in einem Krankenhaus in Cleveland (Ohio) ein Brand, der sich mit großer Geschwindigkeit ausbreitete. Die Zahl der Toten wird mit 93 angegeben, die der Verwundeten mit 50.

In dem Krankenhaus lagen insgesamt 300 Kranke. Zahlreiche Injansen fielen unter den Trümmern begraben worden. Mehrere Personen wurden durch die Gewalt der Explosion, die im Reagenzlaboratorium entstanden ist, weitergeschleudert. Umgehenden gestellten sich außerordentlich schwierig, da

fortgesetzt neue Explosionen von Chemikalien erfolgten und Giftgase ausströmten.

Während die in den oberen Stockwerken liegenden Kranken von der Feuerwehr über Leitern hinweg gerettet werden konnten, sind alle Injansen der im Erdgeschloß liegenden Krankenäle getötet oder verwundet worden. Zahlreiche Feuerwehrleute und Krankenhausinjenissen haben Verletzungen davongetragen.

Mehrere Kranke befanden sich im Augenblick der Katastrophe auf dem Operationsstisch.

Die hohe Zahl der Toten erklärt sich dadurch, daß die brennenden Chemikalien giftige Rauchschwaden entwickelten, wodurch die Rettungsarbeiten, an der sich neben der Feuerwehr auch zahlreiche Polizeimannschaften beteiligten, fast unmöglich gemacht wurde.

**Dank unter den Neugierigen.**

Im Augenblick weiß man noch nicht, ob es sich hierbei um Bromid oder Nitrogas gehandelt hat. Der Unfallstichter nimmt an, daß es Phosphogen gewesen ist. Das Gas hatte entzündliche Wirkungen. Während in den unteren Räumen das Feuer tobte, verließen verzweifelte Kranke aus den oberen Stockwerken das Freie zu erreichen. Es entstanden regelrechte Kämpfe.

Die Feuerwehr fand später das Treppenhaus mit Leichen überfüllt, die ineinander gestampft waren, als ob ein letzter, verzweifelter Kampf vor dem Ausgang stattgefunden hätte.

Das Unglück wurde durch das wütende Großfeuer noch erhöht. Der Dachstuhl wurde in die Luft geschleudert. Die Feuerwehr konnte nur mit Gasmasken vordringen. Das Gas drang auf die Straßen hinaus, um unter ungezügelter Neugierigen tobend zu wirken. Viele sollen dabei erschlagen sein. Sobald bekannt wurde, daß Giftgase ausgeströmt waren, entstand unter den Zuschauern eine unbeschreibliche Panik.

## Mordverfahren gegen Frau Jaquet?

**Vor den Wäldern in Jüterburg.** — Jüterburg, 17. Mai.

Seute beginnen im Oujardin-Prozess die Wälders, die mit großer Spannung erwartet werden. Da

nach Schluß der Beweisaufnahme der Staatsanwält selbst beantragt hatte, daß Frau Jaquet nicht verurteilt werden solle, da sie bringen der Beschäftigung am Morgen verodätig ist, erwartet man, daß jetzt gegen sie Haftbefehl wegen Mordverdacht erlassen wird. Gegen ihren Ehemann Fölgner soll ebenfalls Haftbefehl, und zwar wegen Weibmordes, vorliegen.

## Zuspitzung der Lage in Bombay.

**Englische Infanterie gegen Streikende.** — London, 17. Mai.

In Bombay ist es trotz des starken Vorrückens des Streikes in den Baumwollspinnereien erneut zu Ausschreitungen gekommen. Zahlreiche Streikende verhafteten sich vor den britischen und verurteilten die Ausschaltung der Spinnhüllen. Da Annehmungen von mehr als 100 Personen verboten sind, wurden starke Abteilungen englischer Infanterie nach dem Industriegebiet entsandt. Diese belegen zunächst alle wichtigen Punkte. Um die Mithingzeit kam es zu einem Handgemäch zwischen einer Gruppe von Streikenden, in dessen Verlauf ein Polizist und zwei Streikende verunmündet wurden.

Die Lage wird als sehr gespannt hingestellt. Bis hier sind sieben neue Verhaftungen vorgenommen worden.

## Verhaftungen in Beninab.

**V. Roma, 16. Mai.** Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die GPU in Beninab im Zusammenhang mit der Verhaftung eines deutschen Kammernamens Götter, der der Espionage zu Gunsten einer Großmacht beschuldigt wird, noch weitere Verhaftungen vorgenommen.

Nach halbamtlichen Nachrichten sind drei Personen verhaftet worden mit Weber in der Verhaftung gelanden haben. Die übrigen Verhafteten sollen Russen sein. Von russischer Seite wird mitgeteilt, daß Weber kein deutscher Staatsangehöriger ist, sondern die Sowjetstaatsangehörigkeit besitzt. Weber hat bis jetzt kein Verbleibsende abgemeldet, trotzdem der Weber in Verbindung mit einer Großmacht beschuldigt wird. Zum oroch die Todesstrafe. Der Prozeß gegen Weber soll voraussichtlich am 14. Juni im Obersten Gerichtshof in Beninab stattfinden.

## Börse und Handel.

**Berliner amtliche Notierungen vom 16. Mai 1929.**

\* Produktenbörse. Weizen 220—221, Roggen 197—201, Straugerste 218—220, Futter- und Industrieernte 188—189, Haber 195 bis 201, Weizenmehl 24,25—24,75, Roggenmehl 20,50—20,00, Weizenkleie 19,00—19,25, Roggenkleie 13,25—13,00, Vorkontrollen 1400 bis 50,00, Kleine Speiseerbsen 28,00—34,00, Futtererbsen 21,00 bis 23,00, Weizen 25,00—26,50, Vorkontrollen 22,00—24,00, Weizen 28,00—30,00, Lupinen (blau) 16,50—17,50, Lupinen (gelb) 22,00—24,00, Serradella (neu) 56,00—62,00, Rapiscudun (Blais 38 Prozent) 19,00—19,20, Veintuden (Blais 37 Prozent) 21,80—22,00, Trudenhühner 12,80—13,20, Sopa-Extrakt-Linsen (Schrot 24%) 45 Prozent) 19,20—20,20, Kartoffelstodden 17,00 bis 17,80 Prozent.

\* Magereimarkt. Amtlicher Marktbericht vom Magereimarkt in Friedrichsruhe. Auftrieb: 549 Rinder, darunter 225 Milchkühe, 3 Bullen, 21 Jungkühe, 160 Kälber, 451 Pferde, 10 Schweine. Verkauf: Einiges Fremdländ. Es wurden geachtet: 1. Milchkühe und hochtragende Kühe je nach Qualität 200 bis 500 Mt. Ausgewählte Kühe und Rinder über Notiz, 3. Tragende Kühen je nach Qualität 170—480 Mt. Ausgewählte Kühen über Notiz, 6. Jungvieh zur Metzger Kühen, 12. Geiz, 38 bis 44 Mt. Ausgewählte Kühen über Notiz, — Vierdarmert: je nach Qualität 200—1200 Mt., Schlachtkühen 60—200 Mt. Tendenz: Ruhiges Geschäft.

\* Schmeine- und Ferkelmarkt. Magereimarkt in Friedrichsruhe. Amtlich. Auftrieb: 100 Schmeine und 163 Ferkel. Verkauf: Ruhiges Geschäft. Es wurden geachtet im Großhandel für: Küferhämme, 5—6 Monate alte, 80—100; Hölle, 4—5 Monate alte, 55—60; Ferkel, 9—13 Wochen alte, 40—55, 6—8 Wochen alte 35—40 Mt. je Stüd.

## Wetterlage.

Über Mitteluropa ist eine Verengung der Wetterlage eingetreten, die allmählich eine Stabilisierung des Wetters auf dem ganzen Kontinent zur Folge haben wird. Trotz Auflockerung dürfte aber eine wesentliche Erwärmung nicht zu erwarten sein.

Vorausgesetzliche Witterung. Langsame Auflockerung bei schwachen Winden. Gezielte Temperatur.

## Reuzworträstel.

**Wagerrecht:** 3. englischer männl. Vornamen, 6. menschenfreundliches Geistes, 8. Großstadt, 9. Singfänger, 17. Schneier, 18. Verwandtschaft, 19. Augenbedel, 20. Sympos, 21. Verhältniswort, 22. periml. Nüchtern. — **Gezucht:** 1. Bektier (engl.), 2. Kleinhufe, 4. Berg bei Nordlingen, 5. Weiz, 6. Hein, 7. Sündmord, 11. festlich, Veranlassungsgel, 12. Dorn, 13. Ort in Slavonien nahe der Donau, 14. männl. Vornamen, 15. lüdenföhrer frommer Wäler, 16. Gilling eines Seep, 17. Wägenmodell die beiden Negerrechte in Friedrich 10 und 11 zusammen eine frühe Unternehmung. (Ausschnitt aus unserer nächsten Ausgabe.)

## Neue Zeitschriften.

**Festhölle mit Mund- und Bildhölle** hat Dr. Walter Anger den Weltartikel des neuen Festhölle Nr. 20 der Illustrierten „Kunst und Leben“ über die beiden Negerrechte in Friedrich 10 und 11 zusammen eine frühe Unternehmung. (Ausschnitt aus unserer nächsten Ausgabe.)



# Nebræer Anzeiger



## PFINGSTEN

### Schöpfer Geist.

Al Pfingstgloden läuten wieder ins Land und geben Kunde von dem Geist, der alles neu macht, der allen Wünschen und Hoffnungen ein festes Ziel gibt. Die Gloden erinnern an jene Stunde in Saale zu Jerusalem, in der sich der Geist Gottes in Gestalt leuchtender Flammen über den Stirnen der Versammelten niederließ und ihre Deuten und Erachten erhellte, so daß sie mit neuem, bisher unbekanntem Mut hinausgingen, um der Welt von dem Evangelium zu zeugen.

Die Wieder des heutigen Tages gelten dem Schöpfergeist, dem Schaffenden, der der Ursprung aller Dinge und aller Bewegung ist. Wohin wir auch unsere Blicke wenden, ob wir sie in unser eigenes Herz senden oder ob wir sie wandern lassen im Wunderbuch der Natur, überall tritt uns der Geist der Schöpfung entgegen, überall ahnen wir den geistigen Zusammenhang mit den Uranfängen der Welt, mit ihren oft seltsamen und wunderbaren Verschlingungen. Sei es der ewige, sich nach Gesetzen vollziehende Wandel der Sterne oder sei es auch nur eine winzige Blume, deren regelmäßige Formschönheit wir staunend bewundern. Alles, was unser Sinn zu erfassen vermag, ist Zeuge jenes ewigen Geistes, des Schöpfers, vor dem wir in Demut unter Anie beugen. Wie könnte da der Mensch sich enthalten, in das gigantische Naturwerk des Weltalls einzugreifen! Versuch müßte er vor dem Baumeister aller Wunder stehen und in Zerknirschung vergehen. Doch was uns der Pfingstgeist kündigt, das läßt uns neuen Mut fassen. So wie damals die göttliche Erleuchtung in die armen schwachen Menschenherzen kam, sie mutig und stark machte, damit sie die Wege der Ewigkeit erfassen und für sie streiten konnten, so läßt auch heute noch jedem Menschen die Worte der Gnade offen, aus der der Lichtstrahl fällt in die Finsternis der Unwissenheit. Denn der Mensch, so lautet auch heute noch die Wahrheit, ist Geist vom Weltgeist Gottes. Ebenbild ist er und Spiegel. Sein Ziel und Zweck ist, daß er den Geist in sich lebendig mache und ihn wirken lasse. Ihm ist es gegeben, den ewigen Geistesstrom, nach zu schöpfen, nach zu schaffen, ein Glied der großen Bewegung zu sein, die von Gott ausging und in seine Tiefen zurückführt.

Aber der Geist, der die Wege zur Gottheit erleuchtet, ist niemals jener Ungeist, der der Halbgebildung entspricht und gepaart mit maßloser Eitelkeit die Höhen des Himmels stürmen zu können vermeint. Wer des schöpferischen Geistes teilhaftig werden will, der muß in beharrlicher, harmonischer Arbeit sich selbst von den Niederungen kleinlicher Menschlichkeit lösen. Zum hohen Flug der Gedanken bedarf es der Reinigung, bedarf es der Flamme, die alles Häßliche verzehrt. Wie in dieser Frühlingszeit der junge Trieb die unbrauchbar und dürr gemordene Samenhülle von sich abstößt, um in reiner Gestalt nach dem Licht und dem Leben zu streben, so muß auch der Mensch allen Ballast, der ihn an die Tiefen der Erde fettet, von sich abstreifen. Wer erwartet, daß der göttliche Geist nur berufen sei, um unsere Kleinigkeiten und oft so bedeutungslosen Wünsche des Tages zu erfüllen, dem wird sich das schöpferische seiner Seele nie offenbaren. Klein und bedeutungslos wie sein Stoff, bleibt ihm auch die Kraft und Stärke seiner Seele.

Man hört heute so viel über geistige Erneuerung. Man best wahr und vermeintliche Schäden unserer Kultur auf und konstruiert neue Lebens- und Weltanschauungen in sich übergroßer Fülle, daß man selbst ihre Namen kaum behalten kann. Alles das sind die Zeichen einer religiösen Gärung, die in den erfarnten Formen der vergangenen Jahrzehnte ihren Ursprung fand. Wer diesen Zustand kritisch reuert, der sollte doch bedenken, daß durch die furchtbaren Schicksalsschläge der letzten Jahre das Volk in seiner Gesamtheit aufgerüttelt und durchgeandergewirbelt wurde. Vielen gelang es frühere Lebensinhalte nicht mehr und sie suchen nach einem neuen, Aufgeschoben und ratlos sind sie. Die Unkraut aus der Erde löseth die Vereinnahmung empör und greifen um sich. Und oft ist der Geist, den sie verkünden, ein unheiliger Geist, eine Weltanschauung, die an die niederen Instinkte im Menschen appelliert und statt aufzuheben und aufzubauen, nur eine noch größere Geistesdämmerung schafft. Da möchte man wünschen, daß der Sturmwind uns Haus söge und den Geist der Lüge und der gemeinen Gefinnung vernichte.



*nach der Vater schönem Brauch!*  
*Laßt uns Haus und Türen schmücken,*  
*aber uns're Herzen auch!*  
*Denn der Geist der Liebe kehret*  
*nur in reine Herzen ein,*  
*da nur wecket er und lehret,*  
*Gottes Kinder hier zu sein.*

*Hoffmann, von Valtersleben*

### Der Maibaum im Altertum.

Kleine geschichtliche Klauerei.

Wie fremd und fern uns auch die Menschen der antiken Vorzeit dünne, wie unterschiedlich ihre Sitten und Anschauungen von denen unserer Zeit sein mögen, überall blieben doch Beziehungen, die Zeit und Geist wie geheimnisvolle Brücken miteinander verbinden. Und besonders auf dem Gebiet volkstümlicher Bräuche können wir Gleichheiten feststellen, die deutlich den Beweis erbringen, wie gewisse Vorstellungen und abergläubische Gedanken sich viele Hunderte von Jahren kräftig erhalten haben und noch heute das Innere und Handeln vieler Völkergemeinschaften beeinflussen, wie damals in der Welt der Antike. Es ist charakteristisch, daß es im Grunde genommen sich gleich bleibt, welche Formen gebräuchlich sind oder werden; die menschliche Psyche stellt den Erregungen der Natur doch stets und überall in ähnlicher Weise gegenüber.

Besonders gute Beispiele dafür liefern uns die bekanntesten Sitten des „Maibaums“ und des sogenannten „Erntemais“, heides Bräuche, die noch heute in vielen ländlichen Bezirken lebendig sind. Beim „Maibaum“ handelt es sich um einen jungen, frischen Birkenbaum oder einen Buchenweig, der aus dem ergrünenen Frühlingswald im Mai geholt und den Leuten vor die Tür oder aufs Dach — mit bunten Bändern um, gezier — gepflanzt und hier längere Zeit, meistens ein Jahr, bewahrt wurde, während der „Erntemais“, ein grüner, großer Zweig, mit allerlei Geschenken, Lebensmitteln, Kleidungsstücken und anderem mehr, behangen ist, der bei der Ernte auf dem letzten Erntewagen heimgeführt wird.

Dem nordlichen „Erntemais“ entspricht genau die „Erntehone“ der Griechen. Schon im Antiphonien finden wir Zeugnisse darüber. Wie andere Völker begingen die Griechen ein zweifaches Erntefest; der erste Teil wurde auf die Einheimung der ersten Früchte, der zweite nach Beendigung



heute die in Geist lingen die die a r o s Ge h n l i c h e n Leben Dann kräfte lecht, thez,

der gesamten Getreideernte gelegt. Bei allen Völkern wiederholt sich nun die Erregung, daß diese Naturkräfte in einer verhältnismäßig jungen Zeit zu Gunsten einer ethisch-historischen Pflanzung umgewandelt sind in Grimes- l e n Urgeschichte verwandelt wurden.

Meistens beschränken sich die Formen des „Maibaums“ nicht auf Griechenland allein. Wir finden sie auch im Kultus der thrakischen Göttin K o i n s wieder. Man pflegte zu ihrem Feste große Baumstämme im Frühjahr mit bunten Gloden zu behängen und dem Volk zur Wanderschaft zu überlassen. Die in Vorderasien als Kabele, große Wetter um gefeierte Gottheit hatte in Syrien ein Feste, bei dem die Burchen große grüne Zweige auf der Straße einpflanzen, um die herum festliche Reigen aufgeführt wurden. Auch der altägyptisch-ägyptischen Venus, der G e t t i n D i e t e r a, wurden im Frühjahr junge Baumzweige geweiht, die mit Liebesgaben behangen waren.

### Pfingsten im Mai.

Das Fest der frühesten Frühlingszeit. — Der heimliche Bürger von Bled. — Maibaume vor des Viehhens Tür. — Tanz um die Maiklange. — Der „Pfingstbaum“ in der Altmark.

Der Dichter nennt Pfingsten das heilige Fest. In der Tat; von allen großen Festen, die uns das Jahr bringt, verdient das Pfingstfest für sich dieses schmeidende Beizwort. Das Weihnachtstfest bringt uns die trauliche Heimlichkeit zu Weh streifen wir die Fesseln des Winters ab, und das Pfingstfest befreit uns die Natur in ihrer jungen, aufsteigenden Pracht. Zu Pfingsten müssen wir endlich, was der Frühling für uns Menschen bedeutet; begnügt er uns doch auf Schritt und Tritt im Blüten der Bäume und Blumen, im Singen und Jubelieren der Vögel und nicht zuletzt in der leuchtenden Frühlingsstunde, die auch den verklärten Menschen in ihren Sinn giebt.

Der Frühlingszeit entsprechend sind auch die verschiedensten altüberlieferten Volksbräuche am Pfingstfest. Abgesehen von ererbten Handlungen, wie sie zum Beispiel in der katolischen Kirche üblich sind, wo große Weihen des Majors und des Feuers ähnlich wie die Osterwörter genommen werden, sieht es das Volk, die Wohnungen und die Häuser mit dem frischen Grün junger Birken zu schmücken. Auch das Mittelalter kannte eine ganze Reihe von Gebräuchen, die bei der Feier des Pfingstfestes üblich waren. So kennt man in Sachsen, Dänemark, in Bommern, Mecklenburg und Schleswig-Holstein heute noch eine Reihe von Sitten, die ins Mittelalter zurückreichen. In Pfingsten wird das Maigrasentfest gefeiert, das eine Art Begräbnis des wies verkehrenden Sommers nach allem Ungemach des Winters und der Vorfrühlingszeit darzustellen soll. Am Tage des Maigrasent, also zu Pfingsten, so erzählt eine alte Chronik, habe die Stadt Bled das Schloß, nach dem die Maigrasentfest gefeiert, das eine Art Begräbnis des wies verkehrenden Sommers nach allem Ungemach des Winters und der Vorfrühlingszeit darzustellen soll. Am Tage des Maigrasent, also zu Pfingsten, so erzählt eine alte Chronik, habe die Stadt Bled das Schloß, nach dem die Maigrasentfest gefeiert, das eine Art Begräbnis des wies verkehrenden Sommers nach allem Ungemach des Winters und der Vorfrühlingszeit darzustellen soll. Am Tage des Maigrasent, also zu Pfingsten, so erzählt eine alte Chronik, habe die Stadt Bled das Schloß, nach dem die Maigrasentfest gefeiert, das eine Art Begräbnis des wies verkehrenden Sommers nach allem Ungemach des Winters und der Vorfrühlingszeit darzustellen soll.

Ueberhaupt spielt die heilige Birke, die um diese Zeit in ihrer zarten Pracht steht, zum Pfingstfest eine große Rolle. Es ist ein Brauch geworden, der überall auf dem Lande zu beobachten ist, daß man zum Pfingstfest, wenn man in den Wald geht, frisches Grün von Birken mit nach Hause bringt. „Der Mai wird ins Haus gebracht“, nennt man dieses im Volksmund. Die junge Birke wird auch zu Pfingsten vor Kirchhöfen und Friedhöfen als Ehrenzeichen gesetzt, man trägt sie auch hinein in die Wohnung und stellt sie dort in Wassergefäßen auf, weil man den heiligen Duft mag, den die Birke zu dieser Zeit ausströmt. Jedem dem „einen Maibaum legen“, also ihm eine junge Birke vor das Haus stellen, ist ein Zeichen des höchsten Verehrung und Liebe, weshalb es auch den Dörfern vorzugsweise ihres Herrns ihre Stellung ausdrücken wollen. Die Redensart im Volksmund: „Ihr wird eine Maie gefest“ hat also eine tiefe Bedeutung.

In den verschiedenen Landstrichen Deutschlands und in den andern Ländern werden natürlich die Pfingstgebräuche, so ähnlich sie im Grunde sind, voneinander ab. In Schweden erdichtet man noch heute die Maiklange. Man schält den Stamm einer Birche oder Tanne glatt ab, umwickelt und behängt ihn mit bunten Bändern und Tüchern, ja selbst mit Wachs und Schinken. Um diese Maiklange